

Osteuropastudien

Bericht der Sommerschule „Stadtentwicklung und Urbanisierung im östlichen Europa“

Bratislava, Brno, Budapest, Dunaújváros, Wien

19.09.-01.10.2005

Innerhalb der vorgesehenen zwei Wochen beschäftigten sich die angehenden Osteuropa-Experten mit den Prozessen der Stadtentwicklung und Urbanisierung in Osteuropa. Die Wahl der Thematik erklärte der Initiator des Studienganges Professor Martin Schulze Wessel wie folgt: »Wir waren lange auf der Suche nach einem Thema, das einerseits einen klaren Bezug zu Osteuropa hat, andererseits für Studenten unterschiedlicher Fachrichtungen wie Geschichte, Ethnologie, Interkulturelle Kommunikation, Rechtswissenschaft sowie Slawistik gleichermaßen interessant wäre. Das Thema Die Entwicklung der Städte im östlichen Europa erfüllte diese Anforderungen unserer Meinung nach vollkommen«. Mit Hilfe von Professor Thomas Bohn und in Kooperation mit Professor Michaela Marek sowie Dr. Heidemarie Petersen von der Universität Leipzig wurde das Konzept der Sommerakademie ausgearbeitet, in der mehrere Städte Osteuropas als Veranstaltungsort der Sommerschule ausgewählt wurden, um die Sitzungen durch Besichtigungen und thematische Führungen ergänzen zu können. Neben den Stadtführungen und Museumsbesuchen standen Termine bei politischen, wirtschaftlichen und Bildungseinrichtungen auf dem Programm, wie z.B. der Deutschen Botschaft in Bratislava, der Deutsch-Ungarischen Industrie- und Handelskammer in Budapest sowie der Slowakischen Akademie der Wissenschaften, die mit Frau Dr. Edita Ivanickova freundlicherweise bei der Organisation der Sommerakademie mitwirkte.

Inhaltlich lässt sich die Sommerakademie in vier Themenfelder einteilen:

1. Zu Beginn der Veranstaltung gingen Katrin Friese, Nadja Mamina-Horstkamp und Sanela Hodzic den theoretischen Grundlagen der Stadtforschung nach und befassten sich anhand von Texten von Max Weber, Louis Wirth, Herbert Ludath, Hartmut Häußermann und Hartmut Kaelble mit dem Begriff der Stadt. In Anlehnung an diese Wissenschaftler wurden

unterschiedliche Ansätze einer Stadtdefinition präsentiert und Charakteristika der okzidentalen, europäischen, osteuropäischen sowie der sozialistischen Stadt herausgearbeitet. Nataliya Bingener verschaffte einen Überblick zum Thema Stadtplanung sowie der Rolle von städtebaulichen Leitbildern. Katharina Klaus hielt ein Referat über die Stadt in der Epoche der Industrialisierung und Urbanisierung. In Anlehnung an Clemens Zimmermann sprach sie von der Entwicklung und den Defiziten der Stadtforschung. So fehle es sowohl an einer klaren Klassifizierung der Städte als auch an einer Periodisierung der europäischen Städte- und Urbanisierungsforschung. Darüber hinaus solle die Stadt in ihrer ganzen Vielfalt und Kreativität analysiert werden. Eine wichtige Bedeutung käme der Untersuchung der verschiedenen sozialen Gruppen mit ihren unterschiedlichen Stadterfahrungen sowie der Rolle der Medien bei der Stadtwahrnehmung zu. Das Referat diene zur Einführung in die Urbanisierungsforschung und spannte den Bogen zum nächsten Teil der Veranstaltung.

2. In der zweiten thematischen Einheit, die unter dem Titel »Urbanisierung« stand, rückten die Städte in ihrer Funktion als Wirtschaftszentren in den Mittelpunkt. Am Beispiel von Buda und Pressburg zeigte Hagen Scherble die Rolle der Städte bei der Wirtschaftsentwicklung im mittelalterlichen Ungarn. Damien Tricoire wandte sich in seinem Referat den Städtelandschaften und den Städtenetzwerken als möglichen Formen der Beziehungen zwischen den Städten zu. Sind für den ersten Ansatz die Gemeinsamkeiten (z.B. wirtschaftliche, herrschaftliche Elemente usw.) relevant, konzentriert sich der zweite auf die funktionale Analyse der Beziehungen zwischen den Städten: sind sie komplementär oder hierarchisch aufgebaut? In einem weiteren Referat sprach Lena Gorelik über Probleme, die die Urbanisierung verursachen kann und nahm das System der geschlossenen Städte in der Sowjetunion unter die Lupe, das als Maßnahme gegen das Wachstum der urbanen Bevölkerung geschaffen wurde. Um die Migration unter administrative Kontrolle zu bringen und die Flucht der Bevölkerung aus den verarmten Dörfern in die Stadt zu stoppen, wurden ein Passsystem und die Propiska (Anmeldung) eingeführt. Als Ergebnis wurde manchen Bevölkerungsgruppen die Umsiedlung in die Städte versperrt und eine Trennlinie zwischen Stadt und Land gezogen. Ebenso auf die Beschränkung des städtischen Wachstums zielte in der Sowjetunion die Dezentralisierung der Industrie ab. Sie schlug sich in dem Verbot nieder, neue Betriebe zu gründen oder schon bestehende Betriebe in den Städten auszubauen. Als nächstes

untersuchten Niki Gazdov und Maria Braun die Auswirkungen des Zuzugs der ländlichen Bevölkerung in die Städte und stellten vor allem am Beispiel der bulgarischen Hauptstadt Sofia im Zeitraum nach der Befreiung Bulgariens von der Osmanischen Herrschaft und nach dem Zweiten Weltkrieg fest, dass dieser Prozess zu einer gewissen Ruralisierung der Städte geführt hat. Die Verdörflichung ließe sich sowohl an den veränderten Städtebildern als auch an ländlich geprägten Lebensformen und traditionellen Verhaltensweisen erkennen.

3. Den inhaltlichen Kern des dritten Themenbereiches bildete die »Stadtplanung«. An dieser Stelle berichtete Reiner Just über die Stadterweiterung und den damit verbundenen Infrastrukturausbau in Budapest, der die Modernisierung der Wasserversorgung und der Kanalisation, die Verbesserung des Verkehrssystems einschließlich der Straßenpflasterung und -beleuchtung sowie die Regulierung der Wohnverhältnisse umfasste. Insgesamt setzten diese Maßnahmen eine Verwissenschaftlichung und Professionalisierung der Ausbildung und Verwaltung voraus. Der Stadtausbau wurde von den unterschiedlichen Kommissionen (Bau-, Verschönerungskommissionen) gesteuert und unterlag den dafür extra erarbeiteten Ordnungen. Wie dem Referat von Julia Förderer über die politische Topographie zu entnehmen war, kam den öffentlichen Bauten eine weitere Funktion zu – die des Mediums und Indikators von Vergesellschaftung. Dementsprechend erhielten neue Bauprojekte eine symbolische Dimension und sollten politische Werte und Vorstellungen vermitteln. So war das Parlament in Budapest, das an der Donau gegenüber der königlichen Burg und nach dem Vorbild des Westminster Abbey in London gebaut wurde, als demokratisches Gegengewicht zur Monarchie zu verstehen. An die politisch-topographische Thematik knüpfte das Referat von Anastasia Sharipova an, in dem es um die Stadtplanung in Osteuropa nach 1945 ging. Diese Zeit zeichnete sich im städtebaulichen Diskurs durch die Kritik an der Moderne aus, die als Ausdruck des Kapitalismus galt und die Zuwendung zum monumentalen Historismus mit den berühmten »Zuckerbäckerstil«-Bauten nach sich zog. Das Stadtbild prägten der zentral angelegte große Platz (in der Regel Lenin-Platz) und eine breite Magistrale, in der fast alle öffentliche Einrichtungen und repräsentative Gebäude angesiedelt waren. Viele neue Städte wie Ostrava in der Tschechoslowakei oder Sztalinvaros (das heutige Dunaujvaros) in Ungarn, ca. 100 Kilometer südlich von Budapest am rechten Donauufer, wurden an den Industriestandorten neu gegründet. Dunaujvaros,

dass die Gruppe während eines Ausfluges selbst erkunden konnte, sollte der erste »sozialistische Musterort« Ungarns werden. Dunaujvaros war ein »Beispiel des schwerindustriellen Entwicklungsprimates des Sozialismus stalinistischer Prägung«, in dem sich ohne Anschluss an die ökonomischen und kulturellen Traditionen der ungarischen Regionen der »neue sozialistische Mensch« entwickeln sollte. Die Landflucht der Bevölkerung verschärfte mit der Zeit die Wohnungsnot in den Städten und bewegte die Planer dazu, das Konzept der funktionalen Stadt zurück ins Leben zu rufen. Abschließend gingen Magdalena Henkel und Robert Spisiak ausführlich auf den sozialistischen Realismus in der Architektur ein und berichteten über die Etappen der Stalinisierung der Architektur in der Sowjetunion und der Tschechoslowakei. Die sowjetische Führung habe auch die Baukunst in ihren Dienst gestellt und ihr eigene Vorstellungen aufgesetzt. Bevorzugt wurde vor allem der Bau von repräsentativen Gesellschafts- und Regierungsgebäuden wie Theater, Hotels und Ministerien vorangetrieben, wobei der Wert auf einheitliche Formen gelegt und Abweichungen nicht geduldet wurden.

4. Im Rahmen des letzten Themenfeldes wurde das Phänomen der »Gesellschaft« in der Stadt behandelt. Oksana Kisil referierte über die Ordnungsprinzipien und Strukturmerkmale der städtischen Gesellschaften in Osteuropa. Grundlage seiner großen Vielfalt war die Multikulturalität der Bevölkerungen, die immer noch bezeichnend für das Stadtleben ist. Fast in allen größeren ost- und mitteleuropäischen Städten hat es außer der eigentlichen Stadtgemeinde auch »Sondergemeinden« gegeben, die sich auf Grund ihrer religiösen oder ethnischen Zugehörigkeit organisierten, eine Art Parallelgesellschaft bildeten und der städtischen Obrigkeit nicht unterlagen. So war die städtische Gesellschaft in Lemberg im 16. Jahrhundert ausschließlich nach dem religiösen Prinzip strukturiert. Die Katholiken bildeten die Spitze der Hierarchie und besaßen den Zugang zu den politischen Ressourcen. Im Unterschied dazu waren die Vertreter der orthodoxen und armenisch-katholischen Kirche von der politischen Teilhabe ausgeschlossen. Die jüdische Bevölkerung blieb ganz außerhalb dieser Rangordnung. Die Frage nach der Herrschaft in der und über die Stadt griff Anna Kugler in ihrem Beitrag auf und erörterte am Beispiel Budas die Etablierung der Rechtsverhältnisse in dieser Stadt im Spätmittelalter. Darauf folgte das Referat von Oksana Chayka, in dem sie die bürgerliche Tradition und Besonderheiten der Zivilgesellschaft in Osteuropa thematisierte. Die Referentin wies darauf hin, dass die zivile Gesellschaft in Russland ab dem Ende des 18. und bis ins

19. Jahrhundert gut entwickelt war. Im Unterschied dazu habe sie in der Epoche der Sowjetunion kaum Gelegenheit zur vollständigen Entfaltung gehabt. Doch trotz des Monopols des Staates auf die Meinungsbildung und seiner Versuche, die Öffentlichkeit zu beschränken, habe sie Kanäle gefunden, ihre kritischen Botschaften zu formulieren und zu kommunizieren. Als Beispiele gelten Samizdat (dt. »Eigenverlag«), wo festgehalten wurde, was in den offiziellen Medien nicht veröffentlicht werden konnte, oder auch das 1970 in Moskau gegründete Komitee für Menschenrechte sowie die »Gruppe 73«, die später als Moskauer Gruppe von Amnesty International bekannt wurde und bis in die heutigen Tage hinein ihre Tätigkeit ausübt. Im letzten Referat der Sommerakademie stellte Laura Hölzlwimmer die Stadtentwicklung in den Kontext der Transformation in Osteuropa und beschrieb den Wandel von der sozialistischen zur kapitalistischen Stadt. Ebenso ging sie auf den Umgang mit dem sozialistischen Erbe in osteuropäischen Hauptstädten ein und stellte fest, dass Budapest und Bratislava die Rückkehr zu ihrer kulturellen und geschichtlichen – sprich vorsozialistischen - Eigenheit geschafft haben. Moskau jedoch habe in dieser Hinsicht noch kein schlüssiges Konzept entwickelt und symbolisiere damit den nicht abgeschlossenen Transformationsprozess in Russland.

Eine Abschlussdiskussion unter der Leitung von Professor Martin Schulze Wessel rundete die Veranstaltung ab. Die Bedeutung der interdisziplinären Stadtforschung wurde betont, da sich das Interesse an der Stadt aus der intensiven Beschäftigung mit geographischen und mentalen Räumen speist. Zum einen sei die Stadt eine Abgrenzung von Land und Dorf, zum anderen hätte sie eine symbolische Bedeutung. Hinzu kommen die Verbindung der Stadt mit den gesellschaftlichen Prozessen und ihre Funktion als Bezugspunkt der Öffentlichkeit. Als Ausblick für die Zeit nach der Sommerschule regte Professor Schulze Wessel die Studenten an, ihre Forschungen auf diesem Gebiet zu vertiefen und auf der Jahrestagung des Collegium Carolinum *Von der »europäischen Stadt« zur »sozialistischen Stadt« und zurück? Urbane Transformationen im östlichen Europa des 20. Jahrhunderts im November 2006* zu präsentieren.

Denis Drobyshev